

Forschungsprojekt „polizeiliches Jagdfieber“

Immer wieder wird das so genannte Jagdfieber oder der Jagdtrieb als Erklärung herangezogen, wenn polizeiliches Handeln übertrieben oder unverhältnismäßig erscheint. Mit diesem Zirkelschluss ist jedoch nichts erklärt. Höchstens wird damit ein Phänomen benannt, welches tödliche Konsequenzen haben kann. So können Verfolgungsfahrten in schweren Verkehrsunfällen, Festnahmen in Gewaltexzessen oder Verfolgungen zu Fuß in der Tötung von Polizisten enden. Um psychologische Erklärungsmodelle aufzubauen, aus denen Schulungsmaßnahmen abgeleitet werden können, sollte im Rahmen einer Studie verschiedene Bereiche des Phänomens und deren Erkenntnisse zusammengeführt und mittels Experiment und Fragebogenerhebung eine empirische Annäherung an ausgewählte Faktoren dieses Phänomens vorgenommen werden.

Bisherige Forschung & theoretische Überlegungen

Eine Sichtung der wissenschaftlichen Literatur ergab, dass zum eigentlichen Thema Jagdfieber zwar Aufsätze zu finden sind, diese aber entweder vor allem rechtliche Aspekte von Einsatz- und Verfolgungsfahrten berühren oder aber meist theoretischer Natur sind. Empirische Untersuchungen zum eigentlichen Thema sind nicht zu finden. Eine Ausdehnung des Suchraumes auf Gewalt gegen Polizeibeamte; Polizeigewalt; und Verfolgungsfahrten ergab Studien, die verschiedene Aspekte fanden, die auch für das Jagdfieber relevant sein könnten: Bei den Fehlern der Eigensicherung, die vor 1980 zum Tod von Polizisten geführt hatten, war bedeutsam, dass diese Polizeibeamten allein eingeschritten sind oder nicht das Eintreffen der angeforderten Verstärkung abgewartet hatten. Aus dem Bereich Polizeigewalt fielen besonders ein „Beschüt-

zerinstinkt“ männlicher Kollegen gegenüber weiblichen Streifenpartnerinnen sowie der Wunsch nach Autoritätserhalt auf. Im Bereich der Einsatz- und Verfolgungsfahrten wurde als besonders bedeutsam das persönlichkeitspsychologische Konzept des „Sensation Seekings“, also die Suche nach Abwechslung und neuen Erlebnissen, die das Leben spannend machen, gesehen.

Aufgrund von praktischen Erfahrungen im Einsatztraining, in dem die Idee zu dieser Studie auch entstand, wurde vermutet, dass neben den in anderen Forschungsbereichen festgestellten Faktoren zwei weitere Einflussgrößen relevant sein könnten. Der eine Faktor ist die räumliche Distanz. Es wird vermutet, dass das Verhalten im „Jagdfieber“ als stetige Fortsetzung des vorherigen Verhaltens mit vielleicht langsamer Intensitätssteigerung anzusehen ist. Diese Fortsetzung in Verbindung mit einer eventuellen Intensitätssteigerung ist dann irgendwann nicht mehr der Lage entsprechend. Doch diese Differenz wird von den handelnden Akteuren nicht festgestellt, da auf Grund der zur geringen Unterschiede bzw. sich langsam ausdehnenden Kluft im Laufe der Lage diese Entwicklung nicht festgestellt wird. Größere Änderungen im Verlauf rufen jedoch eher ein Bemerkten der neuen Lage hervor und ermöglichen dann vielleicht auch eine Verhaltensänderung. Als eine Variable dieses Verlaufs wird die Distanz zwischen Verfolgten und Verfolger gesehen: Ist man nahe am Flüchtenden dran wird fortgesetzt, während eine größere Distanz vielleicht den Verfolger veranlasst, die Lage neu einzuschätzen und die „Mittel“ der Verfolgung zu überdenken. Somit sollte in der Untersuchung ein Fokus auf den Einfluss der Distanz zwischen Flüchtendem und Verfolger gerichtet werden.

Als zweiter Faktor war der eskalierende Verlauf im Fokus. Hier

wurde vermutet, dass es ja eine Fortsetzung von Maßnahmen mit gleichen Mitteln bei veränderter Lage sein könnte, was den Jagdtrieb gefährlich macht. Also sollte unterschieden werden zwischen Einsätzen, bei denen sich die Lage langsam entwickelt und Einsätzen, die gleich an den entscheidenden Punkt des Verhaltens kommen.

Methode

Es ergaben sich also drei Fragen die den Schwerpunkt dieser Studie darstellen:

- Lässt sich das sog. Jagdfieber in empirischen (experimentellen) Untersuchungen erforschen?
- Ist die Unterschiedsschwelle konkretisiert durch die Distanz zwischen Flüchtendem und Verfolger relevant für ein Verhalten, das als Jagdfieber bezeichnet wird?
- Ist ein Verlauf des Einsatzes (eventuell mit zum Handelnden bezogenen frustrierenden Anteilen) relevant für das Verhalten im Jagdfieber?

Die Studie versuchte mit zwei unterschiedlichen Methoden diese Fragen anzugehen:

Methode 1: Im Rahmen des Einsatztrainings wurden Szenarien durchgeführt, bei denen Streifenteams in Situationen gebracht wurden, die typischer Weise das Phänomen „Jagdfieber“ hervorrufen. Ihr Verhalten wird in Abhängigkeit von Bedingungsvariationen (Distanz, Verlauf) beobachtet. Einsatzauftrag war die Überprüfung eines Firmengeländes, in dem sich ein Fahrzeug aufhalten soll. Bei der Fahrt durch das Gelände traf die Streife dann auf das beschriebene Fahrzeug. In einer Bedingung flüchtete das Fahrzeug beim Versuch einer Fahrzeugkontrolle (in der Vergleichsbedingung trafen die Streifen direkt auf das Fahrzeug am Waldrand wie im Folgenden beschrieben). Danach wurde bei der Verfolgung das Fahrzeug an einem Waldrand angegriffen und beim Annähern an das

KFZ verließ der Fahrer des Fluchtfahrzeuges den PKW und rannte in den Wald. Variiert wurde hierbei, in welcher Entfernung sich die Verfolger zum Flüchtenden befanden. Gemessen wurde das Verhalten der Streifen bei der Flucht des PKW-Fahrers in den Wald, hier insbesondere die Verfolgung.



Methode 2: Im Rahmen einer Fragebogen-Erhebung wurden Szenarien beschrieben, die exakt denen aus Methode 1 entsprachen (Text und Farbfotos der Szenen). Die untersuchten Personen sollen dabei angeben, wie sie sich in diesen Situationen verhalten würden. Ihr Verhalten wird in Abhängigkeit von den bereits in Methode 1 eingesetzten Bedingungsvariationen ausgewertet. Dazu wurden Persönlichkeitsmerkmale erhoben, die nach der oben beschriebenen Literaturlauswertung relevant sein könnten (Machtbedürfnis, Sensation Seeking, Protektiver Paternalismus – also „Beschützerinstinkt“ und die Neigung zur Verhaltenskontrolle).

Ergebnisse

In knappen Ausführungen festzuhalten sind als Ausschnitt aus den Ergebnissen:

Methode 1 (Szenarien): Das beobachtete Verhalten der 25 Streifenteams variiert stark: Es finden sich zahlreiche Teams, die schnell (und ohne große Berücksichtigung der Eigensicherung und Taktik) die Verfolgung des Täters in den dichten Wald aufnehmen. Aber auch einige,

die gar nicht oder nur sehr langsam unter größter Eigensicherung vorgehen. In Nachbesprechungen gaben viele an, sehr motiviert gewesen zu sein, den Flüchtenden zu „bekommen“.

Es lässt sich also festhalten, dass Methode 1 geeignet erscheint, das Phänomen „Jagdfieber“ zu untersuchen. Hinsichtlich der Faktoren Distanz und Verlauf mit frustrierendem Ereignis ergaben sich keine statistisch signifikanten Unterschiede im Verhalten mit Ausnahme der Geschwindigkeit, mit der sich dem Wald angenähert wurde, die bei geringer Distanz höher war.

Methode 2 (Fragebögen): Die 131 Fragebögen, die bei der Befragung zurückgekommen sind, ergaben, dass auch im Fragebogen die Verhaltensweisen beim Flüchten des Täters in den Wald variieren. Während mehr als die Hälfte der Befragten keine Verfolgung aufnahmen, tendierten fast ein Viertel zu einem eher langsamen Verfolgen und immerhin ein Fünftel zu einer schnellen Nacheile (teilweise ohne Angaben zur Eigensicherung). Damit zeigen sich zwar augenscheinlich Unterschiede zu den realen Szenarien, aber auch der Fragebogen erscheint eine Möglichkeit zu sein, die Thematik zu untersuchen (hier interessieren nämlich die Verhaltensunterschiede und nicht unbedingt ein der Realität 100%ig entsprechendes Verhalten). Aber auch in den Fragebögen zeigte sich hinsichtlich der zentralen Fragen (Distanz, Verlauf) keine statistisch bedeutsamen Unterschiede im Verhalten. Hingegen brachten die erfassten Persönlichkeitsmerkmale interessante Ergebnisse: Das Machtmotiv konkretisiert durch die Neigung zu Machiavellismus, also auf bestimmte Arten Einfluss auf andere Personen zu nehmen, das

Sensation Seeking und die Verhaltenskontrolle korrelieren statistisch signifikant mit dem Verhalten bei der Flucht des Täters.

Schlussfolgerungen

Mit der Studie konnte gezeigt werden, dass es möglich ist, mit Szenarien aber auch mit Fragebögen das Phänomen Jagdfieber empirisch zu erforschen. Damit ist ein wichtiger Schritt in Richtung Aufklärung des Jagdtriebes getan. Mit diesen Methoden können nun direkt Fragestellungen untersucht werden. Daneben ist aber unbedingt durch Replikationsstudien zu überprüfen, wie gut sich diese Methoden einsetzen lassen und es sind diese Paradigmen zu optimieren. Ergänzen lässt sich das Methodenspektrum sicherlich auch z.B. durch den Einsatz von Fahrsimulatoren.

Bzgl. der beiden zentralen Faktoren konnte in der Studie noch keine Bestätigung deren Bedeutung für das Phänomen gefunden werden. Bevor sie aber verworfen werden, sollte die Stichprobe noch erhöht werden, um die Aussagekraft zu stärken. Die korrelativen Zusammenhänge zwischen dem Verhalten und den Persönlichkeitsmerkmalen kann aufzeigen, dass das Phänomen nicht nur situative Aspekte zu besitzen scheint, sondern auch auf unterschiedliche Personen verschieden wirkt. Hier kann und sollte weiter geforscht werden.

Neben diesen „Hauptergebnissen“ haben sowohl die Nachbesprechungen der Szenarien als auch viele Informationen in den Antworten auf den Fragebögen neue Überlegungen angeregt, die Studien wert sind und das Jagdfieber aufklären können. Auf jeden Fall konnten für den Bereich Einsatztraining einige Erkenntnisse erzielt werden.

DR. CLEMENS LOREI
FB Polizei, Gießen